



Sportstiftung
Saar

// GEMEINSAM SPITZE



Newsletter

03/2021

Im Porträt: Franziska Volkmann und
Johannes Pistorius
Fotos: Andreas Schlichter



An die Weltklasse heranarbeiten

Franziska Volkmann ist seit 2014 im Sinne des Badmintons in ganz Deutschland unterwegs. Die 27-jährige Nationalspielerin kommt aus dem schleswig-holsteinischen Mölln. Seit einigen Jahren lebt und trainiert sie im Saarland und spielt für den Deutschen Serienmeister 1. BC Saarbrücken-Bischmisheim in der Bundesliga.

von Sebastian Zenner

Foto: Andreas Schlichter

Ursprünglich trainierte Volkmann bis 2017 am Bundesstützpunkt in Mühlheim. Weil sie ihr Linguistik- und Medienwissenschaften-Studium in Saarbrücken nicht hätte fortsetzen können, legte sie eine Nationalmannschafts-Pause ein, um die letzten anderthalb Semester bis zum Bachelor ordentlich zu beenden. „Ich habe nicht ganz aufgehört, sondern weiter trainiert und

auch Turniere gespielt“, erklärt sie. Seit 2018 wohnt Volkmann in Sulzbach und trainiert am Stützpunkt in Saarbrücken, seit 2019 konzentriert sie sich vollends auf den Sport.

Trotz Corona-Pandemie läuft es bei ihr seither rund: „Wir Leistungssportlerinnen und -sportler können uns glücklich schätzen“, sagt sie und erklärt: „Die erste Phase der Pandemie war natürlich hart, wir mussten zu Hause bleiben und dort auch trainieren. Aber danach hatten wir ja fast schon unser normales Leben zurück. Für mich persönlich hatte sich jedenfalls nicht allzu viel verändert.“ Das liegt daran, dass zu ihren Hobbys fernab des Sports Lesen und Spaziergehen zählen. Beidem konnte sie stets ohne Einschränkungen nachgehen. Besuche bei ihren Eltern, die immer noch in Mölln leben, waren aufgrund der großen Entfernung auch schon vor der Pandemie nur selten möglich. Die fehlende Abwechslung zum ohnehin intensiven Sportleralltag machte sich zwar bemerkbar, insbesondere an den turnierfreien Wochenenden. „Es ist natürlich schon traurig, wenn man sich

nicht mit Freunden treffen, einfach mal spontan essen gehen oder, wenn es der Zeitplan zulässt, die Eltern besuchen kann“, gibt sie dann doch zu, bleibt aber dankbar und demütig: „Dennoch hatten und haben wir Leistungssportler auch in der Pandemie ein relativ gutes Leben. Allein schon, weil wir unserem Job nachgehen können.“

Den Hang zum Leistungssport hat sie von ihren Eltern übernommen. Die spielten allerdings Squash. Töchterchen Franziska war in den Hallen stets mit von der Partie. „Dort flitzten natürlich auch andere Kiddies rum. Und da Squashcourts ja oft in größeren Centern angesiedelt sind, habe ich mit denen mal Badminton ausprobiert“, erinnert sich die damals Achtjährige: „Ich habe meinen Eltern daraufhin gesagt, dass ich unbedingt Badminton spielen möchte.“ Inzwischen weiß sie, dass es die richtige Entscheidung war: „Badminton ist einfach super vielfältig. Man braucht sehr viele Fähigkeiten wie Schnelligkeit, Kraftausdauer, Konzentration und vieles mehr. Das Zusammenspiel hatte mich sofort gepackt und macht mir bis heute extrem viel Spaß“, schwärmt sie.

Zur Leidenschaft für den Sport gesellten sich schnell Erfolgserlebnisse. Ein ganz wichtiges im Jahr 2013: Der Gewinn der Bronzemedaille im Mixed bei der Jugend-Europameisterschaft, wo sie auch Fünfte im Damen-Doppel wurde, „hat mich auf jeden Fall angespornt und gab mir auf jeden Fall das Zeichen, weiter alles zu geben und auch im Erwachsenenbereich weiterzumachen“, blickt sie zurück und ergötzt:

„Danach lief es eigentlich ganz okay.“ Das ist untertrieben. Es folgten weitere Teilnahmen an Europa-, aber auch Weltmeisterschaften und zahlreichen internationalen Turnieren. Ihren bisher größten Erfolg erreichte sie 2020 mit der Deutschen Vizemeisterschaft im Doppel (Partnerin: Kilasu Ostermeyer), gefolgt von der Bronzemedaille mit der deutschen Nationalmannschaft bei der Team-EM 2021.

„Es gibt natürlich auch mal schlechtere Phasen, in denen man sich fragt, wozu man das alles überhaupt macht“, gibt Volkmann zu. „Aber ich hatte bisher noch kein Erlebnis, das mich aus der Bahn geworfen hätte. Ich habe mich bisher Gott sei Dank auch noch nicht schwer verletzt.“ Eine sinnvolle Antwort auf die selbst gestellte Frage, wozu sie das alles auf sich nimmt, gibt ihre Perspektive: Schafft Franziska Volkmann es, sich auch weiterhin kontinuierlich weiterzuentwickeln, ist eigentlich alles möglich. „Ich will mich in nächster Zeit auf jeden Fall in der Weltspitze weiter vorarbeiten. Da sind wir im Moment auf einem guten Weg“, findet sie und benennt das über allem schwebende Ziel klar: „Die Olympischen Spiele 2024 in Paris. Das ist das Größte und darauf arbeite ich hin.“





Zurück zu den eigenen Wurzeln

Googelt man den Namen Johannes Pistorius, dann haben zwei historische Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts und ein Medientalenter in der Trefferliste ihre Nasen vorn. Noch. Gleich dahinter folgt einer, der ihnen in den nächsten Jahren den Relevanz-Rang ablaufen könnte: der 26-jährige Badmintonprofi Johannes Pistorius. Seit 2014 lebt und trainiert der in Bayern geborene Doppel-Spezialist am Olympiastützpunkt in Saarbrücken.

von Sebastian Zenner

„Ich komme aus einer Badminton-Familie. Von daher war es klar, dass ich mich auch irgendwann mal mit dem Schläger befasse“, berichtet Pistorius. Zeitgleich hatte er damals auch mit dem Fußballspielen angefangen. Doch Badminton machte ihm einfach mehr Spaß. „Ich war sehr früh schon recht erfolgreich, durfte an Camps und Lehrgängen teilnehmen und für verschiedene Auswahlmannschaften spielen. Da knüpft man schnell soziale Kontakte, findet Freunde und die Kombination hat mich weiter angetrieben“,

blickt der Wirtschaftsingenieur (Bachelor) zurück. Die vielen Reisen, die er schon als junges Talent absolvieren musste, haben ihn schnell reifen und selbstständig werden lassen. Der Umzug ins Saarland 2014 im Alter von 19 Jahren war schließlich kein Problem mehr für ihn: „Natürlich war es schon eine Umstellung, zum Beispiel für mich selbst zu kochen. Aber ich war eigentlich immer schon recht eigenständig unterwegs“, erzählt er. So nutzte Pistorius die Anfangsphase der Corona-Pandemie, um „individuelle Baustellen zu beseitigen“, wie er es nennt: „Ich habe mich sehr mit Bereichen beschäftigt, die in einer normalen Saison etwas vernachlässigt werden, und Schwerpunkte bei der Ernährung, mentalem Training und Mobilität gesetzt“, berichtet der deutsche Vizemeister im Herren-Doppel 2020 und Bronzemedailien-Gewinner der Team-EM 2021. Aufgrund der Trainings- und Spielmöglichkeiten im weiteren Verlauf der Pandemie hat er selbige bisher „halbwegs in Ordnung“ überstanden. Er weiß: „Andere Sportarten hat es definitiv schlimmer getroffen.“

Das Saarland ist für Familie Pistorius kein gänzlich unbekanntes Terrain. „Dadurch, dass meine Eltern aus dem Saarland stammen und hier noch viele Verwandte von mir wohnen, war es eher eine Reise zurück zu den eigenen Wurzeln. Ich wusste, dass ich hier nicht ganz allein bin“, erklärt

Johannes. Sein Vater Stephan ist Gründungsmitglied der Badmintonabteilung des KV St. Ingbert und war dort erster Doppelpartner von Thomas Dettweiler, dem aktuellen Präsidenten des Saarländischen Badmintonverbandes. Dettweiler war der erste Trainer von Olympia-Teilnehmer Marvin Seidel, der wiederum der erste Herren-Doppelpartner von Johannes Pistorius ist.

Vier Jahre vor Johannes' Geburt hatten die Eltern das Saarland aus beruflichen Gründen in Richtung Bayern verlassen. Bis zu seinem Wechsel zum Rekordmeister aus Bischmisheim im Sommer 2020 spielte Pistorius Junior für seinen Heimatverein TSV Freystadt, wo er bei seinem Abschied in der Lokalpresse als „Vorzeige-Eigengewächs“ und gar als „Vereinsikone“ bezeichnet wurde. Doch nicht nur auf dem Feld, sondern auch auf seinem steilen Aufstieg in den deutschen Badminton-Olymp kassierte der Rechtshänder schon einen herben Rückschlag: Eine Entzündung im Handgelenk entwickelte sich in der Spielzeit 2018/2019 zu einer langwierigen Verletzung. Lange war unklar, ob es für ihn überhaupt mit Leistungssport weitergehen kann. „Da hatte ich mir schon so meine Gedanken gemacht, aber glücklicherweise hatte ich alles nach einem halben Jahr Pause überstanden“, erinnert sich Pistorius.

Der Wechsel zum Rekordmeister nach Bischmisheim gab ihm dann einen regelrechten Motivationsschub: „Ich habe ein gewisses Alter und ein gewisses Niveau erreicht und jetzt richten sich meine Blicke auf die Olympischen Spiele 2024 in Paris“, sagt er selbstbewusst. Die Ausgangssituation ist sehr gut, aber er weiß aus eigener Erfahrung: „Rückschläge kann es immer geben. Verletzungen oder so etwas wie die Corona-Pandemie. Aber wenn man von Anfang an alles für den Erfolg und das Erreichen eines Zieles tut, dann stehen die Chancen erst mal nicht schlecht. Was dann letztlich herauskommt, muss man sehen.“



// GEMEINSAM SPITZE

Wir danken für die Unterstützung

